

Weltwochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschirr, Silber und Kristall unterstützen nicht nur die gute Laune beim Essen, sondern auch die Gastfreundschaft, da wohl die meisten Frauen gerne einen hübschen Tisch decken und zeigen, was ihre Küche zu leisten vermag. Das ist heute sehr wohl möglich, denn es gibt auch sehr hübsche und billige Ausführungen in Porzellan und Glas sowie Alpacas, die vollwertigen Ersatz für feinstes Tischgeschirr bieten.

Notwendig ist immer ein kleiner Raum, wo man „abstellen“ kann. Eine Speisekammer für die Vorräte und das Eingemachte, ein Küchenbalkon, wo man das Küchengeschirr trocknen, die Eimer hinaustellen und Schuhe und Kleider reinigen kann. Blumen und hochgezogene Wicken (Bohnen) verdecken im Sommer all diese kleinen Haushaltgeheimnisse den lästigen Blicken neugieriger Nachbarn und machen den Küchenbalkon zu einem ganz annehmbaren Aufenthalt, wo man nachmittags mit einer Handarbeit sitzen oder seine Kochvorbereitungen für den nächsten Tag, wie etwa Gemüseputzen und Kartoffelschälen verrichten kann.

Je mehr die jungen Haushalte sich einschränken müssen, desto mehr ist der moderne Begriff der Wohnfläche, auch in den Familien, wo genügend Wohnräume zur Verfügung stehen, herausgebildet worden, so daß die Küche heute derartig eingerichtet und gestaltet wird, daß sie jederzeit einen Wohnraum ersetzt und der Familie nicht nur zum Aufenthalt während der einfacheren Mahlzeit dienen kann. Voraussetzung ist nur, daß die Küche und ihre Umgebung sauber ist, um mit etwas Liebe eingerichtet, das Schmuckkästchen des Heims und die Freude der Hausfrau zu sein.

Gemütlichkeit im Heim

Heime gibt es, aus denen man wirtshausmüde Junggesellen, sobald man sie erst eingeladen hat, nicht mehr heraus- und andere, in die man zum Stammtisch flüchtende Ehemänner nicht mehr hineinzubringen weiß. Diese beiden Wirkungen sind ein untrüglicher Gradmesser für die Gemütlichkeit eines Heimes. Dafür ausschlaggebend sind nicht Größe und Lage der Wohnung, sondern Wärme und Gemütlichkeit, die das „Daheim“ zum besten Plätzchen auf der ganzen Welt machen. Worauf es ankommt, das ist jene Atmosphäre einer liebevollen Zufriedenheit innerhalb der vier Wände, aus der allein das unauffällige Wirken des guten Hausgeistes zu spüren ist. Aus der Wohnung ein Heim zu machen, ist eine Kunst, in der Frauenhände meisterhaft fein, zaubern und bezaubern können.

Mag auch das Idealbild des einzelnen persönlich bestimmt sein, so sind doch einige Grundregeln für ein gemütliches Heim allen gemeinsam. Nett und sauber muß es daheim sein, sauber vor allem ohne jene Pedanterie, die das Betreten des Teppichs nur in Filzschuhen gestattet, die hinter jeder Zigarette mit Staublappen her ist und beim leichten Anlehnen an das neue Buffet bei der Hausfrau einen Angstschrei „um die Politur“ auslöst. Ordentlich soll es sein, vom Geiste jener Ordnungsliebe, die das Durcheinander auf dem Schreibtisch des geistig Arbeitenden „in der Ordnung“ findet und respektiert, die aber auf der anderen Seite auch aus dem Zierstraß keine Ausstellungs-vitrine macht und aus dem „Glaskasten“ oder dem „schönen Zimmer“ kein Museum.

Wie solche Grundregeln angewendet werden sollen, davon soll Ihnen diese Beilage erzählen — sie soll Anregungen bieten und Freude bereiten!

Freude für die Gemütlichkeit im Heim!

Weltwochenschau

„Politisch“ und „wirtschaftlich“

Vor zwei Sonntagen sind in Neuenburg die Würfel über das „Kommunistengesetz“ gefallen; das Volk hat mit nahezu zwei Dritteln zugestimmt. Die Sozialdemokraten, welche die Bedeutung des Gesetzes totschweigen wollten, um nicht die verhängnisvolle Zwietracht in den eigenen Reihen bloßlegen zu müssen, erlitten nebenbei in den Großratswahlen eine schwere Niederlage. Serienweise waren die sonst sozialistisch stimmenden Arbeiter entweder zu Haus geblieben oder hatten anders gewählt. In verschiedenen welschen Zirkeln wurde der Sieg über den Kommunismus gefeiert. Trinksprüche auf die Zukunft erhofften die Nachahmung des neuenburgischen Bei-

spiels in andern Kantonen, vorab in Genf und in der Waadt, dann aber auch in der deutschen Eidgenossenschaft, und womöglich auch im „Bunde“.

Nun hat auch die nationalrätliche Kommission sich über das dem neuenburgischen Gesetz von ferne entsprechende Umsturzgesetz, das angeblich dringlich sein sollte, ausgesprochen, und hat ihm die Flügel zünftig gestutzt. Die Paragraphen, welche über die Vorbereitungen zum Umsturz, über die Zellenbildung und all die andern kommunistischen Wahlmethoden sprachen, sind so abgeändert worden, daß der Ausdruck „kommunistisch“ überhaupt verschwindet. Das Gesetz soll also so gefaßt werden, daß alle Vorbereiter des Umsturzes gefaßt werden können. Ob kommunistisch, faschistisch . . . oder auch sozialistisch! Es mag Leute geben, die gerade durch das Streichen des ominösen Wortes hoffen, die Waffe gegen Leute zu drehen, die mit Moskau nichts, aber mit Linksideen allerhand zu tun haben. Item, der Wunsch vieler Demokraten, die auch Sicherungen gegen rechtsradikale Antidemokraten wünschen, ist von der nationalrätlichen Kommission erfüllt worden. Und noch ein anderer Wunsch ging in Erfüllung: Die Kommission hat das „dringlich“ gestrichen und einen Bundesbeschluß verlangt, der dem gewöhnlichen fakultativen eidgenössischen Referendum unterstellt werde, wie seinerzeit die „Lex Häberlin“.

Wir möchten unsern Lesern sagen, daß wir diese rein „politischen“ Ereignisse und Pläne für weit weniger wichtig halten als beispielsweise die erwartete eidgenössische Wirtschafts-gesetzgebung. Die Beratungen, die am 21. Mai nächsthin von der „begutachtenden Kommission“ in Luzern erstmalig in ihrer Ganzheit überschaut und bis Ende Mai abgeschlossen werden sollen, bedeuten nicht mehr und nicht weniger als den Versuch, die Grundlagen der eidgenössischen „Wirtschaft“ neu zu schaffen, nicht nur Bundes- und SVB-Finanzen usw. neu zu ordnen. Wird es eine Wirtschafts-gesetzgebung sein, die allen Ständen Lebensmöglichkeit und „Freude am Leben“ garantiert, so weit sie das kann, dann sind wirklich und wahrhaftig die Gesetze gegen die Unzufriedenen als zweitrangig erkennbar. Denn das ist eine Grundwahrheit: Das „Wirtschaftliche“ ist die Mutter des „Politischen“, und im übrigen darf man einen Meckerer erst dann mit gutem Gewissen unter Strafe stellen, wenn er keine Gründe mehr hat, zu reklamieren.

Totaler Krieg

Der 1. Mai in Madrid wurde als Tag des Arbeitswettbewerbs durchgeführt: In den Fabriken rangen die Arbeiter um Rekordleistungen. Unfassbar, nicht wahr? Aber es muß beigelegt werden: Die spanischen Fabriken sind zur Hauptsache Stätten zur Herstellung von Kriegsmaterial geworden . . . alles, auch der zivile Bedarf, wird als Mittel zum Durchhalten betrachtet, zum Durchhalten, bis die neuen Divisionen, die neuen gepanzerten Einheiten auf den Beinen stehen und zum Angriff eingesetzt werden können. Der letzte Arbeiter, der letzte Bürger wird, freiwillig oder gezwungen, eingesetzt für das Eine: Den Krieg, der ein totaler Krieg zu werden droht, vielleicht schon geworden ist. Denn von der andern Seite wird die Hauptstadt systematisch „Quadrat für Quadrat, nach der Karte“, beschossen; die Verteidiger fangen an, die zu erwartenden Geschos-Einschläge zum Voraus zu berechnen, um den Wirkungen zu entgehen. Die abgestumpfte Ruhe der Bevölkerung macht eine halbe Welt staunen; Besucher berichten, daß die Lebensmittelversorgung wieder nahezu zu klappen, und daß die paar Duzend Tote pro Tag durchaus nicht so wirken, wie es die Führung der Rebellen zu erwarten scheint, sondern gegenteilig. „Der Mensch kann viel ertragen, der Spanier noch mehr“, meinte jüngst ein geistreicher Mann. Im Spanier wachsen vor allem die Rachegefühle!

Ein Beispiel, wie der „totale Krieg“, den ja ganz Europa zu fürchten hat, sein wird, lieferten die faschistischen Angreifer im Baskenlande. An einem Markttage überflogen 150 Flugzeuge das wehrlose Städtchen Guernica östlich von Bilbao, warfen 3 Stunden lang ohne Pause Spreng- und Brandbom-



Das Hotel vom Tête de Ran durch einen Brand vernichtet. Dieses Haus wurde 1810 erbaut und vor ungefähr 10 Jahren renoviert. Am 30. April wurden die 3 Gebäude ein Opfer der Flammen. Durch die starke Bise und den Schnee, der die Strasse bedeckte, war es sehr schwer den Betroffenen Hilfe zu bringen. — Blick auf die eingescherten Gebäude.

ben, senken sich bis 40 m tief und feuern mit Maschinengewehren in die fliehende Zivilbevölkerung hinein, wahllos Greise, Kinder, Frauen und Männer hinnähernd. Zweck? Das ganze Baskenland soll erschrecken, das Volk soll aufstehen, soll die Regierung stürzen, soll die Sieger als Befreier rufen. Und der Erfolg? Verstärkter Widerstand der Basken.

Aber darüber hinaus internationale Wirkungen! In England fegt die Welle der „Empörung über Guernica“ die letzten Reste der Sympathie für Deutschland hinweg; die Zeitungen wiederholen den Schrei, der aus dem Baskenland herüberweht: Es waren deutsche Flieger neben italienischen, welche die Heldentaten gegen die baskischen Zivilisten begangen. Im Unterhaus attackiert Labour ein Mal um andere die Regierung, und eine zivile Bewegung setzt ein, die Basken zu unterstützen, gelte es was es wolle. Vielleicht wünscht die Regierung diese zivile Bewegung, wer weiß! Denn es stehen immerhin die ganzen nordspanischen Gruben- und Industriegebiete in Gefahr, von den Faschisten genommen zu werden und damit unter deutsche Kontrolle zu kommen.

Als erste Aktion ist zu nennen das Einlaufen zahlreicher britischer Schiffe in den Hafen von Bilbao, der vor zwei Wochen angeblich von Franco blockiert sein sollte. Die britische Regierung warnte vor dieser Blockade, sicherte aber den Schutz durch Kriegsschiffe bis zur Dreimeilenzone zu; die Basken ließen wissen, daß die Küstenbatterien den Rest der Strecke beherrschten, und siehe da, man kam wirklich durch.

Zweite Aktion: Es begeben sich britische Zerstörer in den Hafen von Bilbao, um den Abtransport der Zivilbevölkerung zu schützen. Die Regierung erklärte eine solche Hilfe als durchaus vereinbar mit der „Nichteinmischung“. Gottseidank erklärt sie das! Mag auch der Radiogeneral in Sevilla, Señor Queipo, sie einen „unfreundlichen Akt“ gegen Franco nennen! Wir möchten aber darin mehr sehen: Eine demonstrative Geste gegen die „totale Kriegsführung“, wie man sie bei der „heiligen baskischen Stadt Guernica“ erstmals in Europa erlebte.

England scheint sich übrigens Rechenschaft gegeben zu haben, daß anlässlich der Zusammenkunft Mussolini-Göring neue Aktionspläne verabredet worden sind, und es nimmt die Nachricht, daß 1500 Deutsche in San Sebastian gelandet worden seien, ernst; was es dagegen

vorgehen wird, bleibt abzuwarten. Das heißt, es wird zu erfahren suchen, ob den 1500 weitere Sendungen folgen sollen, oder ob es sich nur um eine kleine „deutsche Zahlung“ an Mussolini handelt, der ja dem Dritten Reich Bewegungsfreiheit in Oesterreich, Tschechien und Rumänien zugestanden, für Spanien aber kräftigere Unterstützung verlangt hat. Das Fragezeichen am politischen Himmel weist heute auf das Rätsel der weiteren deutschen Beteiligung in Franco-Spanien.

Vor allem für den Fall, daß Miaja, der Verteidiger der Republik, in den nächsten Wochen mit völlig reorganisierten Beständen einen neuen Entscheidungspunkt suchen und vielleicht Erfolg haben könnte. Sind die Diktatoren wirklich entschlossen, für den Fall einer entscheidenden Niederlage Francos mit allen Mitteln einzugreifen? Die britische öffentliche Meinung ist nicht mehr davon zu überzeugen, daß Spanien bolschewistisch werde. Sie sieht Beispiele: In La Cabezuela bei Cordoba nahmen die Republikaner 1200 seit letztem Juli belagerte Aufständische gefangen und ließen alle am Leben. Dieses Gegenstück von Guernica wird seine Wirkung tun! Es beweist vor allem, daß Links-Spanien wieder eine Armee, nicht nur Banden hat!

Seltene Gedanken muß bei den Engländern auch die Versenkung des aufständischen Kreuzers „España“ durch eine Fliegerbombe vor Santander wecken. Das beste Schiff Francos mit 800 Leuten auf dem Meeresgrund! Eine neue, mathematisch fundierte Beschießungstechnik aus 3 km Höhe! Könnte da nicht am Ende Mussolini überlegen, die ganze britische Flotte sei auf diese Weise „verwundbar“? Und könnte nicht diese Ueberlegung ihn ermuntern, alles zu wagen und statt mit MGs. auf Zivilisten, mit Bomben auf britische Schiffe zu zielen, also den „totalen Krieg“ auch international zu riskieren, um Franco auf jeden Fall zu helfen? Seit dem Morden von Guernica und dem Sinken der „España“ sind bestimmt „Würfel gefallen“.

—an—

Kleine Umschau

So, nun wären wir glücklich im Maien, im Wundermonat, der alles neu macht oder doch zum mindesten wendet. Und nach dem vergangenen April könnte sich alles wirklich nur zum Besseren wenden. Ich meine da natürlich nur in klimatischer Beziehung, denn politisch sind Wendungen zum Schlechteren noch lange nicht ausgeschlossen, denn es gibt keine Politik auf der ganzen Welt, die so schlecht wäre, daß sie nicht noch schlechter werden könnte. Und bei uns haben gerade in der Nacht vor der Monatswende sogenannte „Narrenhände“ Sichel und Hammer ans Bundeshaus angemalt, trotzdem man den Teufel selbst im Scherz nicht an die Wand malen soll. Vielleicht verübte den Unfug aber nur ein Wunderfisch, der erforschen wollte, was für politische Folgen seine Malerei nach sich ziehen würde. Trotzdem aber gibt es Leute, die ein böses Omen in dieser Narrenmalerei sehen wollen, und sie für einen Wink mit dem Zaunpfahl aus Moskau halten. Na, wir könnten ja selbst in diesem Falle getrost abwinken. Immerhin ist die Geschichte doch ein Zeitzeichen.

Graue Haare will ich mir darob nicht wachsen lassen. Ich habe das gar nicht nötig, bei mir wachsen sie ganz von selbst. Das mit dem vorerwähnten „Wenden“ scheint aber dermaßen doch einzutreffen. Lebten wir in den letzten Wochen im Zeichen der Verdunkelung, so ist seit 1. Mai die „Entrümpelung“ Trumpf. Borderhand belehrt uns allerdings nur die Luftschuttkommission, wie man die Sache am praktischsten anstellt, und auch darüber, was in einem geregelten Haushalt eigentlich vorhanden sein darf und was eigentlich schon ins Brockenhaus gehört. Und endlich und schließlich braucht man zulieb gewordenen Gerümpel gar nicht ganz zu entfernen, man muß es nur, falls es gar zu leicht brennbar ist, aus dem Estrich weg und in ein anderes Lokal schleppen. Merkwürdigerweise gehören auch vergilbte Liebesbriefe ins Gerümpel, wenn sie auch im Grümpelverzeichnis nur als „Papierabfälle“ angeführt sind.